

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 50.

Samstag, den 25. April 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Am Montag den 27. April cr. abends 8 1/2 Uhr findet im Gasthaus „Zur Traube“ (Inhaber: W. Lang) ein Besprechung über „Bekämpfung des Feh- und Zäuerwurms“ statt.

Referent: Herr Obst- und Weinbau-Inspektor Bickel. Um rege Beteiligung wird gebeten. Schierstein, den 25. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Am Mittwoch, den 29. April cr. 2 1/2 Uhr Nachmittags wird im Sitzungssaale des Rathhauses die Grasnutzung auf den Gemeindewegen, Gräben und Böschungen öffentlich versteigert.

Schierstein, den 25. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als gefunden: 1 Schlüssel

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 25. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

Berlin, 24. April.

Der Kaiser hörte auf Korku am Freitag vormittag die Vorträge der drei Rabinatschefs und des Gefandten v. Treutler. Zur Mittagstafel waren das Königspaar und die Prinzessin Helene von Griechenland geladen.

Der deutsche Vizekonsul Fürst Pichnowsky in London wird am 3. Juni von der Universität Oxford zum Ehrendoktor der Rechte ernannt werden.

Der polnische Religionsunterricht in Posen. In der Posener Stadtverordnetenversammlung erhoben die polnischen Stadtverordneten dagegen Einspruch, daß in einem Teil der unteren Volksschulklassen der polnische Religionsunterricht durch deutschen Unterricht ersetzt worden ist. Dies ist in 15 von 80 Abteilungen geschehen. Der Kreisschulinspektor traf die entsprechende Verfügung auf Grund einer ministeriellen Ermächtigung, weil es der Stadt unmöglich gewesen sei, genügend polnisch sprechende Lehrkräfte heranzuziehen. Die Stadtverwaltung bestritt auf das Bestimmteste, daß bei der neuen Maßnahme eine politische Tendenz

verfolgt werde. Man versuche, den polnischen Kindern, die keinen polnischen Religionsunterricht in der Unterstufe erhalten können, diesen Unterricht in kleineren Gruppen in deutscher Sprache zu erteilen. Von polnischer Seite wurde folgender Antrag gestellt: „Der Magistrat wird gebeten, möglichst viele polnische Lehrkräfte nach Posen zu berufen, damit dem Zustande, daß der Religionsunterricht auf den Unterstufen in deutscher statt in polnischer Sprache erteilt wird, ein Ende bereitet wird.“ Der Antrag wurde mit fast sämtlichen Stimmen angenommen.

Parlamentarisches.

Bei der Fortsetzung der Beratung des Kommunalabgabengesetzes in der betreffenden Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses wurde der so wichtige Paragraph 9, der von der Aufbringung und Erstattung der Kosten für die Herstellung und Unterhaltung von Veranstaltungen, die durch das öffentliche Interesse erfordert werden und einzelnen Grundeigentümern wirtschaftliche Vorteile bringen, handelt, nach eingehender Erörterung in der Fassung angenommen, daß die Gemeinden dem Regierungsvorschlage gemäß behufs Aufbringung und Erstattung der Kosten Beiträge erheben dürfen. Die Höhe dieser Beiträge wurde auf zwei Drittel der Kosten begrenzt. Ferner fand ein konservativer Antrag Annahme, wonach die Wiederherstellung und Unterhaltung der bestehenden öffentlichen Straßen und Plätze nicht unter die Bestimmungen des Paragr. 9 fällt.

Europäisches Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wagenunfall der Herzogin von Cumberland. Donnerstag nachmittag stieß das Automobil, in dem sich die Herzogin von Cumberland mit ihrer Gesellschaft befand, mit einem Wagen der Tramway zusammen. Die Herzogin und ihre Begleiterin blieben glücklicherweise vollständig unverletzt, dagegen wurde der auf dem Bordrücken des Wagens sitzende Diener durch Glasplitter des Tramwaywagens leicht verletzt.

Das Befinden Kaiser Franz Josephs. Wie aus Schönbrunn gemeldet wird, ist im Befinden des Kaisers keine bemerkenswerte Veränderung zu verzeichnen. Der Monarch hat die Nacht zum Freitag mit wenigen Unterbrechungen gut geschlafen. Der Hustenreiz besteht zwar noch, dagegen ist das Allgemeinbefinden ein vorzügliches. Da auch der Appetit und die Nahrungsaufnahme zufriedenstellend sind, wird wahrscheinlich die Erzherzogin Marie Valerie am Sonnabend Schönbrunn verlassen und nach Wallsee zurückkehren.

Luxemburg.

Verurteilter Bischof. In einer Beleidigungsklage von Abgeordneten der Linken des Luxemburger Parlaments gegen den Bischof Koppes von Luxemburg wegen seiner Rede auf dem letzten Katholikentag in Mech, in der er

der antikirchlichen Rinken den Vorwurf der politischen Unehrlichkeit gemacht hatte, wurde am Freitag das Urteil gefällt. Es lautet auf 200 Francs Geldbuße und auf 200 Francs Schadenersatz an jeden der 21 Kläger und Veröffentlichung des Urteils in je drei inländischen und ausländischen Zeitungen. In der Urteilsbegründung heißt es, daß in der Rede alle Merkmale der Verleumdung gegeben seien, entsprechend auch dem Paragraphen 186 des Deutschen Reichsstrafgesetzbuches. Die Kläger hatten je 5000 Francs Geldbuße verlangt. Der Bischof legte sofort Berufung ein.

Schweden.

Der neue schwedische Reichstag setzt sich nach endgültiger Stimmentauschlung zusammen aus 86 Konservativen (plus 22), 71 Liberalen (minus 31) und 73 Sozialdemokraten (plus 9). Die konservativen Verteidigungsfreunde sind zwar als die stärkste Partei aus den Wahlen hervorgegangen, doch wird die Durchbringung der neuen Militärvorlage von dem Verhalten der Liberalen abhängen; es steht aber zu erwarten, daß es zu einem der Vorlage günstigen Kompromiß zwischen den beiden bürgerlichen Parteien kommen wird.

Frankreich.

Der Abschied des englischen Königs paares von Paris. Mit dem Abschiedessen beim Ministerpräsidenten Doumergue sind am Donnerstag die großen Festschmitten der „Entente Cordiale“ zu Ende gegangen. Am Freitag vormittag hat das englische Königspaar die französische Hauptstadt wieder verlassen. Die gesamte Pariser Presse widmet dem Herrscherpaar herzlichste Abschiedsgrüße und bittet es zugleich, seinen Besuch recht bald zu wiederholen.

Neberfall französischer Soldaten auf eine deutsche Dame. Eine junge Deutsche aus Frankfurt am Main, Fräulein Alara Myrens, war am Donnerstag das Opfer eines Angriffs betrunkener französischer Soldaten. Die junge Dame wurde in einer Vorstadt von Paris von drei betrunkenen Soldaten des 104. Infanterie-Regiments belästigt und, als sie zu entfliehen suchte, arg mißhandelt. Als schließlich Polizei eintraf, ergriffen die Soldaten die Flucht. Es gelang jedoch, einen der Rombies zu verhaften, so daß die Ermittlung seiner Mitläufer nicht schwer fallen dürfte.

Die Verhandlung gegen eine deutsche Spionin. Die unter dem Verdacht der Spionage verhaftete deutsche Spionin Eva Hornetter hat jetzt vor dem Untersuchungsrichter neue überraschende Enthüllungen gemacht, die eine weitere Untersuchung der Polizei erforderlich machen. Die Verhandlung gegen Eva Hornetter wird infolgedessen auf eine ganze Reihe von Wochen verschoben werden müssen, während man ursprünglich glaubte, daß sie Ende dieses Monats stattfinden würde.

Eine Verlobung.

Erzählung von Franz Fuller.

(Nachdruck verboten.)

11) Braun war fortgeeilt und sah plötzlich den Professor auf sich zukommen. Er wünschte ihm jetzt nicht zu begegnen und deshalb schwenkte er links ab.

In einen runden Platz eintretend, der von Bäumen umgeben war, sah er Herrn Meyer sitzen. Sein gutmütiges Gesicht zeigte Betrübnis. Von Zeit zu Zeit zog er ein Taschentuch und fuhr sich damit über das Gesicht. Zu seinem Erstaunen stand Braun plötzlich vor ihm. Sein Gesicht wurde finster und drückte so viel Haß aus, als es irgend vermochte, aber das war nicht viel.

„Mein lieber Herr Meyer,“ redete ihn Braun recht freundlich an.

„Reden Sie mich nicht an, Sie Judas!“

„Ja—u—das? Ich Judas?“ äußerte Braun ganz erstaunt.

„Ja, ich wiederhole es, Judas. Sie wußten gut genug, daß ich mich von ganzem Herzen um Fräulein Amalgundis bewahrte, und Sie hätten mir wenigstens sagen sollen, wie Sie mit ihr standen, damit ich gestern nicht das Furchtbare miterleben mußte.“

„Meyer, lieber, besser Herr Meyer,“ jubelte da Braun, „Sie wollen Fräulein Amalgundis heiraten? Edelster, Bester der Menschen!“ Und er umarmte ihn stürmisch.

„Was heißt das? Was bedeutet das? Sie sind doch verlobt?“

„Das ist ein Irrtum, das Fräulein wurde ohnmächtig, ich mußte sie vor dem Umfallen bewahren. Dies hat der Bruder mißverstanden. Mein Sprachfehler hat das ganze Unglück angerichtet!“

„Sie lieben sie nicht?“

„Nein, o nein, und auch ich bin dem Fräulein ganz gleichgültig.“

Meyer atmete tief auf.

„Sie wollen die Verlobung nicht aufrechterhalten?“

„Ich sage es Ihnen ja, es ist ein Irrtum des Herrn Treiber, und das Fräulein wird aufhören wie

ich, wenn dieses Mißverständnis aufgeklärt wird, was natürlich mit aller Schonung für das Fräulein geschehen muß.“

„Doktor, Sie geben mir das Leben wieder. Ich hege für Fräulein Amalgundis eine tiefe Zuneigung und wäre glücklich, wenn sie meine Hand annehmen wollte. Klären Sie die Sache auf, und wenn Sie können, reden Sie für mich.“

„Dazu,“ sagte Braun, „ist jetzt die beste Gelegenheit.“ Er sah Treiber kommen, der, als er den Doktor erblickte, sich von den Damen getrennt hatte. „Gehen Sie, lieber Meyer, lassen Sie mich mit dem Herrn allein.“ Treiber kam mit seinem finsternen Gesicht heran, aber der junge Gelehrte hatte trotz seiner Harmlosigkeit doch angefangen, eine andere Meinung von der so überraschenden Verlobung zu bekommen. Er empfing daher den Rentier mit ruhigem Lächeln.

„Darf ich mir einige Aufklärungen erbitten, Herr Doktor?“

Braun neigte zustimmend den Kopf.

„Nach der Situation, in der die Gesellschaft am gestrigen Abend Sie und meine Schwester fand, war wohl keine andere Lösung möglich als sofortige Verlobungsankündigung. Was bedeutet Ihr plötzliches Davonlaufen, und was bedeutet es, daß man Sie heute suchen muß?“

„Mein Herr,“ entgegnete ruhig Braun, „meine grenzenlose Ueberraschung, verbunden mit einem quälenden Fehler meiner Zunge, hatten gestern Abend die Aufklärung eines sehr fatalen Mißverständnisses verhindert, welches von Ihrer Seite begreiflich war. Meine Gedanken beschäftigten sich den ganzen Morgen damit, diesen mir ganz unbegreiflichen Irrtum aufzuklären, mit möglichstster Schonung des Fräuleins.“

„Sie haben ihr eine Liebeserklärung gemacht.“

„Ich habe das nicht getan, ich habe nie etwas gesagt oder getan, was Ihr Fräulein Schwester glauben ließe, in welcher man uns fand, war ich ganz faßlich konnte, daß ich solche Gefühle hege. An der ungeschicklichkeit, und niemand war durch dieselbe mehr verblüfft als ich. Wollen Sie nun nicht die geeigneten Schritte tun, diesen Irrtum Ihrerseits richtig zu stellen, so bin ich genötigt, es zu tun.“

Treiber war von der Ruhe des jungen Gelehrten überrascht, und da er nie der Sache gewiß war, dachte er sofort an den Rückzug. Nach einer Pause sagte er: „Gut, mein Herr, meine Schwester wird zurücktreten, aber ich werde die mir geeignet erscheinenden Maßregeln ergreifen.“

Mit einem Lächeln entgegnete Braun: „Mir scheint in diesem Falle, die geeignetste Maßregel würde die Verlobung des Fräuleins mit Herrn Meyer sein, der mir noch soeben erklärt hat, daß er glücklich wäre, die Hand Ihrer Schwester zu gewinnen.“

Der Rentier warf ihm einen wütenden Blick zu und sagte: „Guten Morgen!“, und entfernte sich.

Braun war überglücklich, daß der Kampf in seinem Innern beendet war, er hatte jetzt auch die Ueberzeugung, daß der Irrtum ein sehr geistlicher war, und das machte ihm die ganze Angelegenheit, die er erst ernster genommen, wieder leicht. Ja, er vermochte zuletzt seiner gestrigen Verlobung die komische Seite abzugewinnen.

Während er in gehobener Stimmung der Stadt zuwies, fand eine ernste Unterredung zwischen den Gliedern der Familie Treiber statt.

Der Rentier hatte seiner Schwester Luise und schroff mitgeteilt, daß die so schön inszenierte Verlobung mit Braun zu Wasser geworden sei. Amalgundis bekam, als sie ihre Hoffnungen so gänzlich scheitern sah, fast Weinkrämpfe, so daß Frau Greif sie mehrmals mit dem Griff des Sonnenschirmes in den Rücken puffen mußte, um ihr seelisches Gleichgewicht einigermaßen wiederherzustellen.

„Diese Blamage!“ jammerte Amalgundis. „Aber das verdanke ich nur dir!“ fuhr sie zornig den finstern dreinschauenden Bruder an.

„Nein,“ sagte dieser rauh, „deiner Eitelkeit, die dich glauben ließ, dieser etwas unbeholfene Gelehrte sei in dich verliebt. Du hast dich und mich getäuscht und bist allein schuld an dieser furchtbaren Blamage!“

„Ach Gott, ich gehe nicht mehr über die Straße.“

(Schluß folgt.)

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 25. April 1914.

(:) **Gewerbl. Fortbildungsschule.** Das diesjährige Schuljahr begann am 21. April mit 97 Schülern. Davon gehören 34 Schüler dem Metallgewerbe und 39 Schüler den ungelerten Berufen an. Der Rest von 24 Schülern umfasst alle anderen Berufe. Zeichenschulpflichtig sind 57 Schüler. Dem Alter nach verteilen sich die Schüler wie folgt: Unterstufe 22, Mittelstufe 24 und Oberstufe 51 Schüler. Unterricht wird in 3 Sach- und Zeichenklassen erteilt. Leider ist noch eine Anzahl Schüler, welche auswärts arbeiten, mit dem Schulgelde vom letzten Jahre rückständig, so daß sich der Gewerbeverein veranlaßt sieht, diese der Schule ihres Arbeitsortes zu überweisen.

** **100 Mark Belohnung.** Ueber die Vermögensverhältnisse der früheren Inhaberin eines hiesigen Manufakturwarengeschäfts sind in den letzten Tagen hier Gerüchte verbreitet worden, die jeder Begründung entbehren. Wie uns die Familie mitteilen läßt, ist sie durch äußerst widrige Umstände der allerletzten Zeit allerdings in eine prekäre Lage versetzt worden, indem sie von verschiedenen Lieferanten für fremde Forderungen haftbar gemacht worden ist. Trotz dieser Verbindlichkeiten, die nicht im entferntesten so hoch sind, wie erzählt worden ist, sind die Lieferanten jedoch in keiner Weise aggressiv gegen die Dame vorgegangen, sondern haben sogar im Vertrauen auf die in langjähriger Geschäftsverbindung erprobte absolute Ehrenhaftigkeit derselben sich bereit erklärt, mit ihr nach der Wiederübernahme ihres Geschäfts weiter zu arbeiten. Daß aber derartige unwahren Gerüchte dieses Vertrauen erschüttern und unter Umständen großen geschäftlichen Schäden im Gefolge haben können, sollte man nicht außer Acht lassen.

** **Am Montag Abend** findet in der Wirtschaft des Herrn Arnold die vierteljährliche Mitglieder-**versammlung der Unterstützungskasse „Einigkeit“** statt, worauf wir nochmals aufmerksam machen.

** **Der Gesangsverein „Eintracht“** veranstaltet morgen, Sonntag, Abend im „Deutschen Kaiser“ eine **Abendunterhaltung**, die wieder recht gemütlich zu werden verspricht. Verschiedene Mitglieder werden anlässlich ihrer 25-jährigen Zugehörigkeit zum Verein gebührend ausgezeichnet werden. Bei Gesang, humoristischen Vorträgen und Tanz dürfte die Veranstaltung einen schönen und anregenden Verlauf nehmen, weshalb wir den Besuch aufs Beste empfehlen.

** **Heute Abend** findet im Restaurant „Reichsapfel“ die diesjährige ordentliche **Generalversammlung des Lokal-Gewerbevereins** statt. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder recht zahlreich erwartet.

** **Ueber die Vorzüge des Frühaufstehens** schreibt Dr. Heinrich Pudor: „Wenn für den Schlaf die Vormitternachtszeit die gesündeste ist, so ist für das wache Leben die Zeit der Morgenröte und des Sonnenaufgangs, die Zeit, wenn der Tau sich auf die Wiesen legt und die Wälder dufte, die gesündeste. Die ersten Morgenstunden, wenn ein neuer Tag geboren ist, sind eine Quelle fortwährender Wiedergeburt und Neugeburt für den Menschen. Sie versüßen ihn, ja sie wirken förmlich elektrisierend. Wenn die Himmelsluft am Abend gleichsam abgebraucht und abgenutzt ist, so ist sie am Morgen unverbraucht und neugeschaffen. Sie enthält am Morgen am meisten von jenem köstlichen geheimnisvollen Stoffe „Ozon“. Ein solches Luftbad im Morgenlufte ist mehr wert, als alle Apotheken der Welt, geschweige als der Schlaf bis in den Tag hinein. Man spürt, die Krankheit der Zeit sei heute Nervosität. Nun, dann ist das Heilmittel der Zeit das Frühaufstehen. Denn für die Nerven gibt es nichts Besseres

als einen Morgenpaziergang über die lautropfenden Wiesen oder durch den würzig dufenden Wald. Dann wird man auch am sich anschließenden Abend müde genug sein, um entsprechend früh zu Bett zu gehen, und man wird tief und ruhig schlafen und erquickt und gestärkt erwachen: Es wird einem sein, als sei man noch einmal jung geworden, und man wird sich sagen, daß man geschlafen habe, wie damals, als man noch Kind war.“

** **Preussische - Süddeutsche Klassenlotterie.** Die Lose zur 5. Klasse der 4. (230) Lotterie liegen zur gest. Abholung bereit. Die Erneuerung muß bis spätestens zum 4. Mai d. Jrs. erfolgt sein. Die Ziehung dauert vom 8. Mai bis zum 4. Juni.

Die Landwirtschaftskammer hat aus den ihr zur Verfügung stehenden Staatsmitteln eine Anzahl von Preisen ausgelegt für gute bäuerliche Geflügelhöfe, die zur Förderung der Geflügelzucht beitragen und deren Einrichtung und Betriebe vorbildlich sein können. Die Prämien sollen in barem Gelde oder in raffinem Zuchtgeflügel bzw. in Beihilfe zur Beschaffung von bewährten Gerätschaften oder sonstigen Verbesserungen und Bauten des betr. Geflügelhofes bestehen. Als Richter fungieren der zuständige Tierzuchtinspektor und der Revisor der Geflügelzuchtstationen. Bewerbungen sind bis Ende d. Mts. einzureichen.

Die Landwirtschaftskammer veranstaltet in den Tagen vom 19. und 20. Mai eine Besichtigungsreise in die Kaltblutzuchtgebiete der Rheinprovinz, an der 10 Landwirte des Kammerbezirks teilnehmen können. Am 23. Mai, dem Himmelfahrtsfest, ist den Teilnehmern Gelegenheit zur Besichtigung der Deutschen Werkbundausstellung in Köln gegeben. Am 19. Mai werden kleine und mittelbäuerliche Betriebe in dem Gebiete zwischen Arefeld, Kempen, Willich und Neuß, am 20. Mai die Kaltblutgestüte des Dekonomie-**rats Meulenbergh in Neumerborn, Meulenbergh jr. in Hofstadt und Jansen in Breyell** besichtigt. Die Landwirtschaftskammer gewährt aus zu diesem Zwecke bewilligten Staatsmitteln den Teilnehmern eine Reisebeihilfe von 20 Mk. Anmeldungen sind bis zum 10. Mai einzureichen.

* **Gestern** ist in Wiesbaden der Erbauer des Landesbibliotheksgebäudes, Bauunternehmer **Christ. Fißler**, im Alter von 54 Jahren gestorben.

* **Kampfen in der Luft** in unserer Gegend. Eine luftsportliche Veranstaltung, in diesem Umfange und dieser Vollständigkeit die erste in ganz Deutschland, wird im Juni d. Jrs. in unserer unmittelbaren Nähe, nämlich in Mainz stattfinden. Es ist dies eine Ballonverfolgung unter Mitwirkung von Zeppelin-Luftschiffen, Fliegern, Freiballons und Kraftwagen. Das Kriegsministerium hat einen Zeppelin sowie eine Anzahl Flugzeuge zur Verfügung gestellt. Das Luftschiff soll auf einem im Rhein verankerten Floß landen; Flieger und acht bis zehn Freiballons werden aufsteigen. Diese Flugzeuge sowie eine Anzahl Kraftwagen werden im Dienste der belagerten gedachten Festung Mainz oder der Belagerungsarmee stehen. Die Aufgabe wird der Gouverneur der Festung Mainz, General v. Katlen, stellen.

* **In Mainz** findet morgen, Sonntag, großes Radrennen statt.

Am **22. April** im Rheingau. Wie hoch die in den Gemarkungen Bingen und Badesheim angestellten Versuche mit der Nikotinbekämpfung des Heu- und Sauerwurms und die dabei gemachten Erfahrungen auch von den Weinbergsbesitzern des Rheingaus bewertet werden, geht wohl am besten daraus hervor,

daß Herr Weinbautechniker **Willig-Bingen** am Sonntag, 26. April, nachmittags 4 Uhr, im „Rauenthal“ einen Vortrag über „Die Anwendung des Nikotins bei der Heu- und Sauerwurmbekämpfung“ halten wird.

* **Ein altes Hotel** ist in Bingen zur öffentlichen Versteigerung gekommen. Es handelt sich um den alten, überall bekannten „Goldenen Pflug“. Der Zuschlag wurde einem Bankgeschäft, das für einen auswärtigen Interessenten bot, für 144 000 Mark erteilt. Die nach der ersten Hypothek eingetragenen Belastungen finden keine Deckung.

Am **23. April**. In der heutigen Weinversteigerung des Weingutsbesitzers **Philipp Keger** wurden 24 Nummern 1911er und 1912er Weine aus den besseren und besten Lagen der Gemarkung Borch ausbezogen. Hiervon wurden mangels genügender Gebote 8 Nummern zurückgezogen. Es erbrachte 1 Halbstück 1911er 930 Mk., 10 Stück 1912er 920—990 Mk., 5 Halbstück 510—850 Mark, durchschnittlich das Stück 1026 Mark. Insgesamt wurden für 13 Stück 13 760 Mark angelegt. Die Weine wurden ohne Fässer versteigert.

— Berlin, 24. April.

Der Krieg gegen Mexiko.

Das Verhältnis zwischen Amerika und Mexiko hat sich nun endgültig geklärt. Die Rebellen haben aus den blutigen Vorgängen in Veracruz und den offensichtlichen kriegerischen Angriff gegen den gesamten mexikanischen Staat die Folgerungen gezogen und sich mit Huerta gegen Amerika vereinigt. Dieser grundsätzliche Schritt hat auch formell darin seinen Ausdruck erhalten, daß dem amerikanischen Gesandten in Mexiko seine Pässe zugestellt wurden und der mexikanische Geschäftsträger in Washington seine Abberufung erhielt. Damit ist der Krieg Mexikos gegen Amerika erklärt, und dem unentschiedenen amerikanischen Präsidenten Wilson bleibt nichts weiter zu tun übrig, als mit saurer Miene zu erklären, daß er sich „demnächst“ veranlaßt sehe, endgültige Schritte gegenüber Mexiko zu ergreifen. Die neuesten Meldungen sind folgende:

Eine Erklärung des Rebellenführers Carranza.

Eine an Wilson gerichtete Depesche des Rebellenführers Carranza besagt:

Während die Stellungnahme des Kongresses zu der Vorhaft Wilsons erwartet wurde, sein gewisses feindseliges Akte in Veracruz vorgekommen, welche die Insurgentenregierung nicht von Seiten einer Regierung erwartete, die wiederholt ihrem Wunsche, mit dem mexikanischen Volke Frieden zu halten, Ausdruck gegeben habe. Mit der Ueberfendung dieser Note erfüllt Carranza eine patriotische Pflicht, indem er kein ehrliches Mittel unversucht lasse, bevor beide Völker ihre friedlichen Beziehungen abbrechen. Das mexikanische Volk erkenne den Usurpator Huerta nicht an. Dieser sei nicht befugt, Genugtuung zu fordern oder zu verbürgen. Seine ungesetzlichen Handlungen würden von den konstitutionalistischen Gerichten unbeugsam verfolgt werden. „Der Einfall in unser Gebiet“, fährt Carranza fort, „und das Verbleiben Ihrer Truppen in Veracruz sind eine Verletzung unserer Unabhängigkeits- und Souveränitätsrechte. Sie werden uns in einen ungleichen Krieg verwickeln, den wir bis heute zu vermeiden wünschten.“ Am Schluß fordert er den Präsidenten Wilson auf, die Feindseligkeiten einzustellen, den amerikanischen Truppen die Räumung von Veracruz zu befehlen und seine Forderungen für die Vorgänge in Tampico der konstitutionalistischen Regierung gegenüber zu formulieren, welche sie im Geiste der Gerechtigkeit und Versöhnung prüfen werde.

Eine Erklärung des Präsidenten Wilson.

Der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas Wilson hat nach einer Konferenz mit dem Staatssekretär Bryan und dem Marineminister eine Erklärung erlassen, daß die Vereinigten Staaten ausschließlich gegen Huerta Krieg führen. Die Unabhängigkeit Mexikos solle geachtet werden. Amerika

dabei den Monarchen. Um 12 Uhr wird im Arbeitszimmer auf einem kleinen Tablett das zweite Frühstück serviert: ein wenig Suppe, Fleisch, etwas Gemüse und dazu ein kleiner Krug Bier, aus dem jedoch der Kaiser nur einen Zug nimmt. Acht, zehn, im besten Falle zwölf Minuten opfert der Herrscher dieser zweiten Mahlzeit: und er wird fast ungeduldig, wenn das Tablett dann nicht schleunigst verschwindet, damit er weiter arbeiten kann. Denn nur, wenn besondere Anlässe vorliegen, verläßt der Kaiser seinen Arbeitstisch vor nachmittags ½ 5 Uhr; es ist die Regel, daß er von 7 Uhr früh bis um diese Nachmittagsstunde in seinem Arbeitszimmer weilt. Erst dann gönnt er sich die Erholung einer kleinen Ausfahrt oder eines Spazierganges im Schlossgarten. Um 7 Uhr erfolgt das Diner. In vergangenen Zeiten wurden dazu bisweilen Angehörige der Hofgesellschaft geladen; in den letzten Jahren erscheinen fast nur noch die zufällig anwesenden Familienmitglieder zur Tafel, ja oft ist der Kaiser allein. Das Menu ist dabei durchaus bürgerlich: Suppe, eine, höchstens zwei Fleischspeisen, eine Mehlspeise — und dazu entweder ein Glas österreichischen Landweines oder ein Schluck Bier. Nur in Sicht verändert sich die Speisefolge der Abendmahlzeit: das Fische Souper besteht aus einem großen Glas saurer Milch und einem Butterbrot. Nach dem Abendessen liest der Kaiser seine Zeitung, liest sie sehr gründlich: dann noch einen Blick in die Akten oder eine Viertelstunde am Arbeitstisch. Punkt 8 Uhr abends begibt sich der Kaiser zur Ruhe.

Das ist der Tageslauf des Trägers der österreichischen und der ungarischen Krone, das ist Franz Josef's Leben. Denn in den letzten Jahren sind die Fälle, in denen Repräsentationspflichten diese Tagesordnung verändern, so selten geworden, daß sie kaum zählen.

Ein Tag im Leben Kaiser Franz Josefs.

Die Erkrankung des greisen Kaisers Franz Josef lenkt die Blicke der Welt nach dem Schlosse Schönbrunn, das in den letzten Jahren immer mehr Hauptwohnort des Monarchen geworden ist, und wo ihn auch jetzt das Unwohlsein nicht hindert, seine strengen Lebensgewohnheiten innezuhalten. Es gibt wohl kaum einen Monarchen, dessen Tageseinteilung so sorgsam festgelegt und so gewissenhaft eingehalten wird, als die des greisen Oberhauptes des Hauses Habsburg. In allen Berichten von Persönlichkeiten, die das Leben des Kaisers aus der Nähe beobachten konnten, klingt die Verwunderung über die fast spartanische Lebensweise ein, die Franz Josef sich als seinem Wesen gemäß auferlegt und an der selbst das Allerwenig oder nichts verändern konnte, trotz aller Vorstellungen des heilkundigen getreuen Ekehard des Monarchen, des Hofrats Keryl, der mit seinem kaiserlichen Patienten schon manchen bitteren Strauß durchgekämpft hat und es nur mit Mühe vor einiger Zeit durchsetzte, daß Franz Josef seine schweren und schwarzen Virginias aufgab und sich mit einer leichteren und milderen Zigarre befremdete. Sonst aber ist der Kaiser allen jenen Gewohnheiten treu geblieben, die er von seiner Mutter übernahm und deren Grundzug immer in dem Glauben gipfelte: Wer viel arbeiten will, muß früh anfangen.

Im August kann Franz Josef seinen 84. Geburtstag feiern; aber trotz dieses patriarchalischen Reichthums an Jahren erlebt die Wiener Stadt wenig Sonnenaufgänge, denen der Monarch nicht zuvorkäme. Unererschütterlich gilt das Gesetz: Im Sommer um 4 Uhr morgens, im Winter um 5 Uhr heißt es aufstehen. Der Kammerdiener, der um diese Zeit an das schmale Feldbett tritt, in dem der Kaiser ruht, braucht seinen Herrn nicht erst zu wecken. Der Monarch erwacht von selbst unweigerlich

zur bestimmten Stunde. Er steht dann sofort auf, eine kalte Abwaschung erfolgt, und dann beginnt die Toilette, bei der auf die aktive Hilfe des Kammerdieners verzichtet wird; nur die Kleidungsstücke darf der Diener seinem kaiserlichen Herrn reichen. Auch der Friseur ist überzählig, Franz Josef rasiert sich selbst. Mehr als einmal haben ihn Töchter und Enkelkinder, das dem Friseur zu überlassen, sie mochten fürchten, daß die Zeit nahen könne, da des Kaisers Hand unsicher werde und er sich schneiden könne. Aber der Monarch lächelte nur und schüttelte den Kopf: er hat sich immer selbst rasiert und so soll es auch bleiben. Selbst die Bille, statt des gewöhnlichen Rasiermessers einen Rasierapparat zu benutzen, blieb fruchtlos. Nach der Toilette, bei der der Kaiser sofort seine Uniform anlegt, wird das Frühstück serviert. Hier hat der Hofrat Keryl nach langen Mühen seinen Willen durchgesetzt: der Monarch erhält nicht mehr regelmäßig sein Lieblingsfrühstück, Kaffee und Wiener Gebäck — Kipferl —, sondern mit einem leisen Seufzer fügt er sich in das leichte englische Frühstück, das sein Leibgarz ihm aufdrängt: Tee, ein weiches Ei, ein wenig Schinken. Hin und wieder bringt ein kleiner Teller frischer Erdbeeren eine willkommene Abwechslung in dieses Menu. Dann folgt fast immer ein kleiner Spaziergang, der erst seit wenigen Jahren von der Witterung abhängig geworden ist.

Und nun beginnt die Arbeit, das Aktenstudium, bei dem der Kaiser sich einer Brille bedient. Wenn es 8 Uhr schlägt, gehen bereits die Audienzen ein, jeden Mittwoch erscheint der Chef des Generalstabes, Minister, Räte und Sekretäre. Den ganzen Morgen und den ganzen Vormittag bleibt nun der Kaiser am Schreibtisch; die Eingeweihten müssen sich dabei immer wieder von neuem wundern, wie gründlich der Kaiser das zu bearbeitende Material bis in die geringfügigsten Einzelheiten beherrscht; ein erstaunliches Gedächtnis unterstützt

müsse aber seine rechtmäßigen Forderungen gegen die durchgehenden, die gegenwärtig in Mexiko die Herrschaft ausüben.

Diese Erklärung soll die erregten Mexikaner besänftigen und gleichzeitig eine Antwort auf Carranzas Forderung auf Zurückberufung der amerikanischen Truppen sein. Präsident Wilson hofft noch immer, die Rebellen von Huerta zu trennen und zaudert deshalb auch, die Waffenausfuhr für mexikanische Rebellen zu verbieten; die Sendungen werden jedoch in den Zollhäusern an der Grenze vorläufig zurückgehalten. Wilson beabsichtigt, später eine Erklärung über seine endgültige Politik gegen Mexiko zu veröffentlichen, sobald die Stellung der mexikanischen Widerpart Huertas geklärt ist.

Die Mäste Wilsons.

Präsident Wilson erklärte den Berichtstücken von Zeitungen, er werde vielleicht bald den Kongress ersuchen, die Mäste abzuwerfen und offen den Krieg gegen Mexiko zu erklären. Er hoffe jedoch noch, diesen letzten Schritt vermeiden zu können.

Fremdenfeindliche Mordtaten.

Private Schiffsbesitzer aus der Stadt Mexiko melden, daß die Amerikaner sich in großer Gefahr befinden; sie werden auf den Straßen beschimpft und tätlich angegriffen. Der Mob sammelt sich auf den Plätzen zu anti-amerikanischen Kundgebungen. Die Amerikaner ziehen sich in die Botschaft zurück.

Weitere kriegerische Maßnahmen.

Namens der amerikanischen Regierung werden in England Dampfer als Truppentransportschiffe und als Kohlenfahrzeuge für die Flotte in Mexiko gesucht. Der Kreuzer „Cleveland“ und drei Kanonenboote sind nach San Diego geschickt.

Die mexikanischen Kommandanten der Städte an der Westküste schiden nach weiteren Nachrichten die Rückkombattanten fort; alle Tauglichen werden in die Armee eingereiht.

Staatssekretär Bryan hat angekündigt, daß er mit der brasilianischen Regierung sich dahin verständigt habe, daß das Archiv der amerikanischen Botschaft in der Stadt Mexiko der brasilianischen Gesandtschaft übergeben wird.

Aus Juarez wird gemeldet, daß die britischen Untertanen aufgefordert worden sind, unverzüglich Mexiko zu verlassen.

Ein mexikanisches Kriegsschiff gelapert.

Das mexikanische Kanonenboot „Progreso“, das sich im Hafen von Veracruz mit 1000 mexikanischen Matrosen und Infanteristen befindet, ist von den Amerikanern beschlagnahmt worden. Die Besatzung befindet sich in Kriegsgefangenschaft, da niemand landen darf.

Mexikanischer Anmarsch auf Veracruz.

Die durch Mexiko führende Tehuantepec-Eisenbahn hat ihren Betrieb eingestellt. Die hawaiische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat Kenntnis davon gegeben, daß sie ihre Schiffe nach Panama dirigiert. Der frühere mexikanische Botschafter von Veracruz, General Maas, meldet, er beabsichtige, mit großen Verstärkungen von Puebla aus gegen Veracruz zu rücken. Die Amerikaner haben drei Meilen von Veracruz landeinwärts befindliche Schanzwerke eingenommen.

Die Einigkeit unter den Mexikanern.

In Monterrey im nördlichen Mexiko haben bedeutende Beratungen zwischen den Führern der beiden dort einander gegenüberstehenden mexikanischen Armeen stattgefunden. Die Feindseligkeiten zwischen den Aufständischen und den Bundesstruppen Huertas sind auf der ganzen Linie eingestellt, und die beiderseitigen Generale arbeiten Aktionspläne für ein gemeinsames Borgehen gegen die Amerikaner aus.

Der Anmarsch der Mexikaner.

Die Berichte des amerikanischen kommandierenden Admirals Badger aus Veracruz haben in den amtlichen Kreisen von Washington, besonders im Marineministerium die größte Beunruhigung hervorgerufen. Badger hat dringend um Verstärkungen ersucht, da nach seinen zuverlässigen Informationen eine mexikanische Armee in Stärke von 20 000 Mann von Puebla nach Veracruz vorrücke. Da aber Veracruz offen liegt und sehr schwer zu verteidigen ist, so scheint dem Admiral das ihm zur Verfügung stehende Marinekontingent von 5250 Mann der Uebermacht nicht gewachsen zu sein.

Das in Galveston (Texas) am Golf von Mexiko stationierte 1. Armee-Kontingent ist zu sofortiger Abfahrt nach Veracruz beordert worden. Drei Transportdampfer mit 8000 Mann sind am Freitag nach Veracruz in See gegangen.

Während des Donnerstags haben in der Umgebung von Veracruz fortwährend Gefechte zwischen Amerikanern und mexikanischen Patrouillen stattgefunden, wobei drei Amerikaner getötet, sowie 25 verwundet wurden.

Der Vorstoß gegen Texas.

Eine Abteilung mexikanischer Regierungstruppen zerstörte in dem mexikanischen Grenzort Piedras Negras die Maschinen in den Eisenbahnwerkstätten und den Bahndamm, und entfernte die Instrumente aus dem Telegraphenamt. Eine amerikanische Grenzpatrouille verhinderte die Mexikaner, die Brücke über den Rio Grande auf der mexikanischen Seite zu sprengen.

Eine amerikanische Schwadron Kavallerie, ein Bataillon Infanterie und eine Batterie Artillerie sind zur Bedeckung der Brücke über den Grenzfluß Rio Grande del Norte in El Paso in Texas eingetroffen.

England als Vermittler.

Der englische Geschäftsträger in Mexiko hat eine Depesche des englischen Botschafters in Washington erhalten, deren Inhalt jedoch nicht bekannt ist. Der englische Geschäftsträger in Mexiko sandte daraufhin sofort den Gesandtschaftssekretär Hooker nach Veracruz, der mit einer Sondermission betraut ist. Man glaubt, daß England seine Vermittelung in dem Konflikt anbieten wird.

Zwei Torpedoboote gestohlen.

Ein ganz unerhörter und fast unglaublicher Zwischenfall wird aus dem südfrensischen Kriegshafen Toulon gemeldet. Vor einigen Tagen wurden zwei französische Torpedoboote gestohlen.

Trotz der eifrigsten Nachforschungen ist es bisher jedoch nicht möglich gewesen, eine Spur der Täter aufzufinden. Ueber die näheren Umstände dieser Diebstahl des „Petit Parisien“ gibt dasselbe Blatt noch folgende Einzelheiten:

Im Verlauf von Torpedobootsmanövern, die vor einigen Wochen stattfanden, ließ das Torpedoboot „174“ auf ein Riff und sank. Die Manöver wurden daraufhin sofort abgebrochen, und die ganze Torpedobootsflotte kehrte nach Toulon zurück, mit Ausnahme des Torpedoboots „Sagale“, das in dem kleinen Hafen von Port-Bothuan verankert war. Die Mannschaft des Schiffes wurde dann beauftragt, die Leichen der Besatzung des Torpedoboots vorzunehmen, doch mußten diese vor einiger Zeit, da die Mannschaften anderweitig verwendet werden sollten, unterbrochen werden. Als nun die Arbeiten wieder aufgenommen werden sollten, stellte man zur allgemeinen Ueberraschung fest, daß das Torpedoboot „Sagale“ aus dem Hafen von Port-Bothuan verschwunden war. Noch größer war die Ueberraschung, als man zu der Stelle fuhr, an der das Torpedoboot „174“ 25 Meter unter dem Meerespiegel gelegen hatte, jetzt aber ebenfalls spurlos verschwunden war. Den unbekannten Tätern dieses phantastischen Diebstahls war es geglückt, mit Hilfe der staatlichen Hebevorrichtung das Boot an die Meeresoberfläche zu bringen und mit beiden Schiffen abzuheben. Die ganze Angelegenheit hat die allergrößte Aufregung hervorgerufen. Die Marinebehörden haben sofort nach allen Richtungen Telegramme ausgesandt, um Licht in das rätselhafteste Verschwinden der Schiffe zu bringen.

Aus Stadt und Land.

Fürlicher Autounfall. Der Sohn des bekannten Brauereibesizers und Großindustriellen Anton Dreher, Theodor Dreher, erlitt am Donnerstag bei einer Autotour in Kärnten einen schweren Unfall. Beim Nehmen einer Kurve wurde das Automobil zur Seite geschleudert und prallte an einem Baum ab. Der Anprall war so heftig, daß die beiden Insassen, Theodor Dreher und sein Chauffeur, herausgeschleudert wurden. Dreher erlitt eine schwere Gehirnerschütterung sowie Verletzung der Rippen. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus in Klagenfurt gebracht. Der Chauffeur ist mit leichten Verletzungen davongekommen.

Bootsunfälle. Am Donnerstagabend um 11 Uhr wurde durch einen Dampfer das Motorboot des Gemäldehändlers Schulz auf der Weser bei Brake überrollt. Das Boot sank sofort. Von den sechs Insassen ertranken vier. — Im Hamburger Nachhafen ist ein Segelboot mit sieben Insassen gesunken. Fünf Personen wurden von der Feuerwehr gerettet, von denen eine auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Zwei Personen werden vermißt.

Der irdische Gerechtigkeit entzogen hat sich in Berlin der noch jugendliche Mörder Goedicke, der vor etwa einem halben Jahre in Berlin seine Mutter ermordete und seine Schwester im Bett erdolchte. Die Mordtat bot wieder einmal ein erschreckendes Bild des Großstadtlebens. Goedicke hat jetzt in der Untersuchungshaft in Moabit seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Spionageverdächtig. Auf dem Truppenübungsplatz Poligon in Elsfeld wurden zwei Personen dabei beobachtet, wie sie Aufnahmen von den Schießstandanlagen machten. Sie wurden vom Posten streng zurückverwiesen und versuchten nunmehr unmittelbar in der Nähe der Fliegerstation dasselbe Manöver. Der Posten alarmierte die Wache, worauf die Festnahme erfolgte.

Betrügerischer Anwalt. Die Polizei in Eperjes (Ungarn) verhaftete den Advokaten Emil Engländer, der auch Honoraradvokat des Saroscher Komitates ist, unter der Anklage des Betruges, Dokumenten- und Bescheidsfälschungen und Unterschlagungen im Betrage von etwa einer halben Million Mark. Engländer beschäftigte sich seit zwanzig Jahren mit Parzellierungsangelegenheiten, die infolge der Geldkrise schlecht gingen, er nahm die Kaufpreise von den Parzellenkäufern und behielt sie bei sich. Die Käufer mußten infolgedessen die Kaufpreise doppelt bezahlen. In einigen Dörfern entstand deshalb große Aufregung. Außerdem unterschlug er die ihm anvertrauten Vermögen vieler Familien und beging, um die Fehlbeträge aufzutreiben, Bescheidsfälschungen.

Großfeuer. In dem Dorfe Kamientopol (Galizien) entstand am Donnerstag ein Brand, durch den 90 Häuser vernichtet wurden. Eine in einer Scheune übernachtende Frau verbrannte mit ihren beiden Kindern. — Das Dorf Bogorja (Russisch-Polen) ist vollständig niedergebrannt; mehrere Personen wurden bei den Löscharbeiten schwer verletzt. 200 ihres Obdachs beraubte Personen mußten die Nacht unter freiem Himmel verbringen. — In demselben Tage wurden in dem Dorfe Sasow (Gouvernement Warschau) 26 Häuser eingestürzt. Das Feuer wurde von einem Kinde verursacht, das in einer mit Stroh gedeckten Scheune mit Puppen spielte. Den unborsichtigen Knaben fand man später als Leiche unter den Trümmern der Scheune.

Verdiente Strafe. 26 Personen wurden in Rußland zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie dem am vergangenen Montag von dem Banditen Daniel erschossenen Schulzen zu Klementnow keine Hilfe geleistet und nichts getan hatten, um den Banditen zu verhaften. Es wurden alle Personen bestraft, von denen man annahm, daß sie die Hilferufe des Ueberfallenen hören mußten.

Einen guten Griff machte am Donnerstag in Genf (Schweiz) die Polizei, die in einem kleinen Hotel einen Deutschen namens Martin Willus verhaftete, einen gemeingefährlichen Verbrecher, der vom Gericht Stenbal wegen Mordversuchs und Raubes zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Er hatte 12 Jahre verbüßt und befand sich zuletzt in einer Irrenanstalt, aus der er entwichen konnte. Der Verhaftete, hinter dem ein internationaler Steckbrief erlassen wurde, widersteht sich seiner Auslieferung.

Volkswirtschaftliches.

S. Berlin, 24. April. Die mexikanischen Kriegsmeldungen haben Spekulation und Publikum in eine derartige Erregung gebracht, daß eine panikartige Bewegung auf allen Märkten einsetzt. Die Verkäufer drängen, Käufer fehlen. Die Wandwelt enthält sich jedweder Stützungskäufe, und die Börse macht einen geradezu trostlosen Eindruck. Die Nachbörse war leidlich behauptet.

Getreidepreise. Am Freitag, 24. April, kosteten 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Danzig: W. bis 21, R. bis 15,80, G. 14,50—16,40. Stettin: W. bis 18,50, R. bis 15,80, G. bis 15,40. Breslau: W. 18,10—18,30, R. 15,30—15,50, G. 13,30 bis 15,50, H. 14,30—14,50. Berlin: W. 18,80—19,30, R. 15,90—16, G. 15,40—18. Hamburg: W. 19,40—19,60, R. 16—16,20, G. 16—17. Mannheim: W. 20,25—20,60, R. 16,25—16,50, G. 16,75—18.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 24. April.

Die Hinterlassenschaft des Kardinals Kopp. : Ueber das Erbe des Kardinals Kopp veröffentlicht der Testamentsvollstrecker Dr. Borsch in der Sonnabend-Morgenausgabe der „Germania“ eine Erklärung wonach er in dem Nachlasse des Kardinals Kopp nicht einmal eine Million ersparter Gelder vorgefunden habe. Seine Einnahmen habe der Kardinal zum großen Teil für wohltätige Zwecke verwandt, und aus das Vermögen, das er hinterlassen hat, falle größtenteils guten Zwecken zu. Für seine Angehörigen habe er sehr wenig hinterlassen.

Schändung der amerikanischen Fahne. Von einer Verhöhnung der Amerikaner wird aus Mexiko berichtet. Als ein Zug mit Flüchtlingen die Stadt verließ, schleifte die Volksmasse die amerikanische Fahne durch die Straßen und bedrohte die Amerikaner.

Sieben Menschen erstickt.

Am Leben kamen in Limbach (Prov. Sachsen) am Freitag in einem Neubau der Rheinischen Dynamitfabrik 4 Maurer und 3 Steinseher bei einem Brand.

Praktische Winke.

Warmes Hirsegericht. Hirse ist eine Frucht, die in unserer teuren Zeit viel zu wenig verwendet wird, denn ihr Nährwert übersteigt die teuren Kartoffeln und auch den Reis. Folgende Zubereitungsform gibt eine feine Abendessensschüssel: 1½ Pfund Hirse legt man mit kaltem Wasser auf, erhitze sie bis zum Kochen und schüttele dann das Wasser ab. Dann quellt man sie mit ein Liter Milch aus, streut eine Hand voll Zucker und wenig Salz dazwischen, nebst dem Saft einer halben Zitrone. Einige gedämpfte Apfelschnitten geben guten Geschmack. Der steife Schaum von zwei Eiweiß wird dem ganzen beigemischt, die Masse in eine Porzellanform geschüttelt und im Ofen hellbraun überbacken.

Verdorrene eingemachte Früchte wieder herzustellen. Bekannt ist es, daß eingemachte Früchte, die zu verderben drohen, durch abermaliges Aufkochen vor gänzlichem Verderben zu retten sind, doch verliert man immer ein wenig an der Quantität, auch muß man jedesmal etwas Zucker beifügen. Weniger bekannt dürfte folgendes Verfahren sein, wonach schon sauer gewordene Früchte durch abermaliges Aufkochen mit einer Messerspitze voll gereinigter Pottasche auf jedes halbe Liter völlig wieder hergestellt werden. Bloße Beimischung der Pottasche soll auch schon helfen, doch ist es weniger sicher.

Theater-Spielplan.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 26. April bis 2. Mai.

Sonntag, Kean
Montag, Lulli
Dienstag, Wir geh'n nach Tegernsee
Mittwoch, Müllers
Donnerstag, Kean
Freitag, Die spanische Fliege
Samstag, Moderner Dichter-Abend

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 26. April bis 4. Mai.

Sonntag, 5 Uhr, Ab. B. Parfkoal
Montag, 7 Uhr, Ab. D. Der Bogen des Odysseus
Dienstag, 7 Uhr, Ab. C. Bohème
Mittwoch, 7 Uhr, Ab. D. Samson und Dalila
Donnerstag, 7 Uhr, Rigolello
Freitag, 7 Uhr, Ab. A. Die Journalisten
Samstag, 7 Uhr, Ab. B. Polenblut

Öffentlicher Wetterdienst.

Wolkig, zeitweise heiler, meist trocken, keine wesentliche Temperaturänderung, nördliche Winde.

Geschäftlicher Reklameteil.

Ich empfehle Ihnen

einen Versuch mit Maggi's Suppen zu machen. Sie werden überrascht sein und diese vorzüglichen Suppen nicht mehr missen wollen. — Es gibt mehr als 40 Sorten davon

Erklärung.

• 100 Mark Belohnung •

zahle ich demjenigen, der mir den Urheber der über mich hier zirkulierenden unwahren Gerüchte so namhaft macht, daß ich denselben gerichtlich belangen kann.

Frau M. Kauffmann.

Arzneien und Bestellung zur kostenlosen Beförderung aus der **Kofapothek** in **Biebrich a. Rh.** übernimmt

Jakob Weiss
Schierstein, Zeilstraße 8.



Das feinste Mittel zum Glänzmachen der Schuhe und des Leders.

Alleinige Herstellerin: Pilo-Fabrik Mannheim.



Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederfett.

Hausfrauen trinkt Nachbauer's Kraftbier

Brauerei Nachbauer, Mainz-Kastel, Fernsprecher 4134.
Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstrasse 48.
" Wilh. Henrich, Nieder-Walluf, Hauptstrasse 44.
" Helmar Bretz, Eltville, Schwalbacherstrasse 20.



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.

Sprechstunden 9-6 Uhr. Telefon 3118.

Erfolgreiche Behandlung kranker Zähne.

Zahnziehen und Plombieren

: mit örtlicher Betäubung. :

Künstlicher Zahnersatz in diverser Ausführung.

Prämiert für sehr gute Leistungen mit der goldenen Medaille.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.
... Kleidung. ...

Münchener Lodenkleidung.
Feinste Masschneiderei. — Grosses Stofflager

Zierzüchter und Zierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner,

Geistliche, Lehrer und Beamte, :

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen, oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,

Göpenickerstrasse 71.

Textlich und illustrativ vornehmst ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur 78 Pfennig.

Frei ins Haus

99 Pfennig.

Verlangen Sie Probennummern!



veranlasst prächtiges Gedeihen der Küken und frühzeitiges Eierlegen.

Spratt's Fabrikate bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Kükens-, Geflügelfutter u. Handkuchen bei: Jean Wenz.

Reini. Arbeiter kann **Koft und Logis**

erhalten. Näh. Friedrichstr. 11.

Wanzeninktur 50 Pfg.

Die Beste! Geruchlos, farblos!

Fabrikant: Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie.

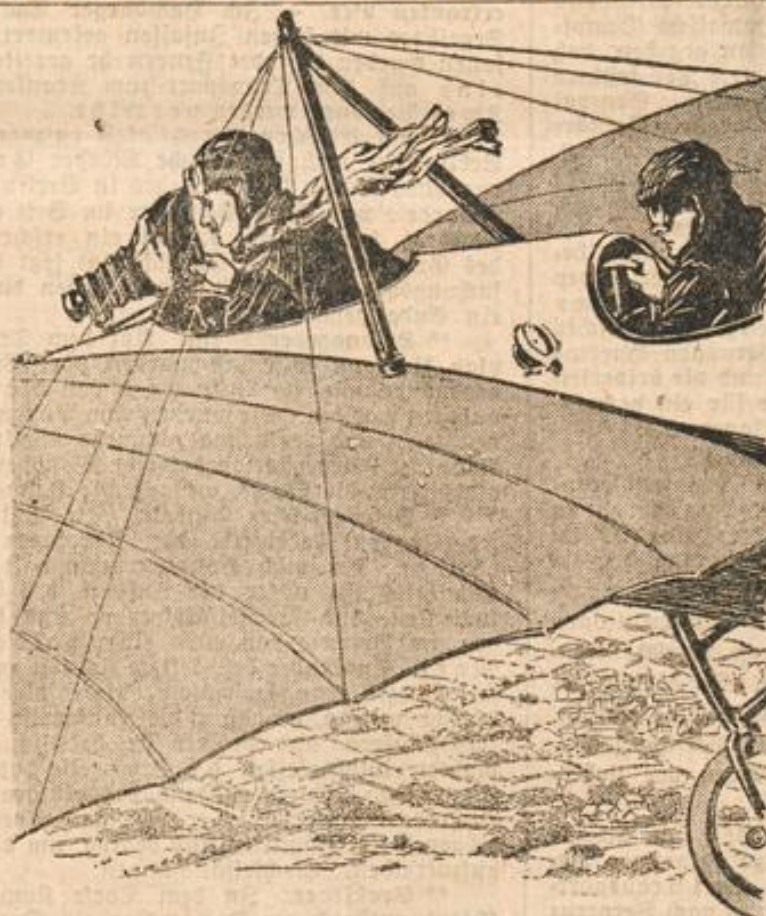
GROSSER AUSVERKAUF!

Das von Frau Kauffmann im November v. Js. erworbene Geschäft übertrage ich wieder an diese zurück. Aus dieser Veranlassung gebe ich auf mein gesamtes Warenlager einen Rabatt von

15 bis 20%

und zwar bis zum 15. Mai d. Js. Keiner veräume diese außergewöhnlich günstige Gelegenheit.

Frau Amalie Rintelen
vorm. Frau Maria Kauffmann.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probennummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Persil

für

Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Makulatur

zu haben in der Expedition.

Einen Ader

Klee

zu kaufen gesucht. Offerten unter "Ader" an die Exped. d. Blattes erbeten.

1 Zimmer u. Küche

nebst Zubehör zu vermieten. Näh. **Jahnstraße 10.**

Schöne

Frontspizwohnung

2 Zimmer und Küche nebst Zubehör zum 1. Mai zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Frauen

für halbe Tage gesucht.
Gärtner Schwabisch
Wiesbadenerstrasse.

Alle, welche an

Gesichts-Ausschlägen

leiden, kann Obermeier's Med. Herba-Seife auf's Beste empfohlen werden. Schreibt Sendarm J. Docherl in Deining. Herba-Seife à Stk. 50 Pf., 30%, verhärtetes Präparat Mark 1.—. Zur Nachbehandlung Herba-Creme à Tube 75 Pf., Glasdose Mk. 1.50. J. G. L. d. Apotheken u. S. A. Oppenheimer, Flora-Drog.

Zur Saat:

Nechte Belg. Nieren
(Pauls Juli) Kartoffeln
per Ctr. Mark 4.75.

Dickwurzsaamen

Provence Luzerner Kleejaat

empfiehlt in bester Ware

Jean Wenz.

Sparsame Frauen Stricken in Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



Matadorstern

beste Schweißwollen für Strümpfe u. Socken. nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten Stark-Extra-Mittel-Fein!

Strickwollspinnerei Alfons Bahrenfeld

Kopfkrämpfe

mit Brot vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 73196 Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen u. Schuppen, befördert das Haarwuchs, verbietet Haarausfall u. Zusatz gegen Parasiten. Wichtig! Schulkinder. Tägl. v. Auerke in. Reicht nur in Kartons à M. 1.— u. 0.50. Niemals offen ausgegeben. In Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück. Apotheker Oppenheimer Floradrogier.

Ein junger **Bursche**, der die Küferei erlernen kann, gesucht. **Dohheimerstr. 41.**

Spinat

zum Marktpreis empfiehlt **Philipp Gammelheinz**
Wilhelmstraße 32.

Neu hergerichtete

3-Zimmerwohnung

mit Stall und Zubehör zum 1. Mai zu vermieten. **Vindenstraße 20.**

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 26. April 1914.

Gottesdienst — Beginn 10 Uhr. Predigt: Hr. Lic. Stauding. Nach dem Gottesdienst Christenlehre mit der männlichen Jugend.

Der Kinder-Gottesdienst findet als Sonntagsschule im Diakonissenheim zur selben Zeit statt.

Die konfirmierten Knaben des letzten Jahres werden für Freitag Abend 8 Uhr die konfirmierten Mädchen für Donnerstag Abend 8 Uhr ins Pfarrhaus eingeladen.

Montag Abend 8 Uhr Missionsstunde im Diakonissenheim — Beginn neuer Arbeiten.

Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Unterhaltungsstunde für Männer.

Katholische Kirche.

2. Sonntag nach Ostern.

Samstag abends 8 Uhr und Sonntag früh von 6 Uhr Gelegenheit bei einem Franziskanerpriester zu beichten. Denjenigen, welche mit ihrer Oberbeichte noch zurück sind, mögen diese Gelegenheit wahrnehmen. 6 1/2 Uhr eine hl. Messe, während der selben Generalkommunion der Junglingsvereins; Frühmesse 7 1/2 Uhr, nachmittags mit Predigt 9 1/2 Uhr, nachmittags 2 Uhr Betandacht für das Gedeihen der Feldfrüchte.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit halber und im Interesse einer geregelten Buchführung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Heuer war es ein lässiges, freudloses Tun. Anstatt Sang und Klang ein Mißmut, der Scherz und Lachen erstickte. Auf alle Stirnen drückte die hoffnungslose Zeit ihr ernstes Zeichen.

„Lieber Himmel, 's ist schon 's reine Begräbnis hier,“ raunte Bärble der stummen Schwester zu. „Da möcht' man sich schon selber begraben lassen, wenn's nit bald anders kommt. Jetzt sorg du aber, daß 'ne Freud' ins Haus geht.“

„Ich? Mir steht's auch nit zum Lachen. Kommandieren läßt sich nit die Freud'. Meinst, ich sollt' in all die leeren Fäße 'neinjubeln?“

„Vielleicht weiß dir Vater Rat. Dorten kommt er. Er ruft dich. Will was von dir, oder auch, er hat was. Lauf hin, das Zugucken besorg' ich allein derweil.“

Es war so. Wegland winkte die ältere Tochter heran. „Trautle, bring' mir 'ne Prob' vom Most ins Stübli.“

„Das könnt' nur die erste Maische sein, weiter sind wir noch nit.“

„Versteht sich. Die zweit' oder gar den Trebermost möcht' ich heuer gar nit auf die Zung' nehmen. Schier Essig wird's werden.“

Er machte kehrt, ohne den kleinsten aufmunternden Blick für die trübste Winzergesellschaft gehabt zu haben. „Denen ist heuer kein Scherzen belzubringen,“ sagte er sich, „aber sie werden's nachholen, ich hoff.“

Traute füllte einen Krug mit der ersten Maische.

„Den Zucker mußt schon selber zutun,“ riet Bärble und machte ein pfliffiges Gesicht.

„Das darf man doch nit.“

„Närrle, dann mußt Vater wenigstens süße Wörteln zugeben. Mit dem sauren Most allein bringst'n nit in gute Laun.“

„Halt mich nit auf mit solch dumm's Geschwätz,“ rief Traute ernstlich unmutig und ging dem Vater nach, so rasch es der volle Krug erlaubte.

„Wenn du wiederkommst, hast en Lachen um den Mund, ich wett,“ neckte die jüngere noch. „Ja, du Glücksvögele, ganz was Rares wartet dein. Und ein fein's Festgewandte für mich fällt auch ab, trotz der sauren Mostzeiten. Das wirst mir gönnen, gelt?“

Traute hörte nicht auf die Neckerei. Sie wußte es schon, das pomadige Bärble hatte sich neuerdings über die lasche Gleichgültigkeit eine Art Clownsjacke gezogen und spielte jetzt das Spottvögele. Traute fand diese zutage kommende Begabung nicht gerade lebenswürdig, denn sie hatte zumeist darunter zu leiden, ohne zu

ahnen, weshalb nur die früher so gutmütige, indolente Kleine sie zur Zielscheibe ihrer Sticheleien nahm. Indes machte sie sich nicht allzuviel daraus. Man ließ das Vögelein eben pfeifen, dann hörte es wohl von selber auf.

Als Traute mit dem Most in Vaters Zimmer trat, sah sie zwei Gläser auf dem Tisch, die er zu ihrer Verwunderung beide füllte. Darauf wies er ihr den Stuhl neben dem seinen und sagte mit großer Wärme:

„Seh' dich daher,“ Dirnle, mußt müd sein vom langen Stehen. Ist geruhsam hier im stillen Haus, da wollen wir Zwei mal Zwiesprach halten, wie'n paar gute Kameräde, die wir ja sind, gelt, Maidi?“

Sie nahm bekommen Plaz. Wo sollte das hinaus? Es war noch nicht vorgekommen, daß Vater sie extra zu sich bat und Umstände mit ihr machte, als sei sie eine Person von Wichtigkeit. Sie ehrte und liebte ihn, das war ja selbstverständlich. Und sie wußte, auch er hielt viel von ihr, aber er stand eigentlich doch immer in einer gewissen unnahbaren Ferne, vertrauliche oder auch nur geschwägige Worte hatten sie nie überbrückt.

Wegland führte sein Glas zum Munde. Das andere blieb einstweilen stehen. „Für wen ist's nur?“ fragte sich Traute wundernd.

Er schüttelte sich. „Brr. Vertraut sauer. Ein Schandgeschöff, und soll nun beste Maische sein. Bringt mich um den Ruf. Herrgöttle, und welch süßiges, spritziges Weinchen war früher in Weglands Keller zu finden. Nit dran denken darf ich. Aber Zuckern? Mein Lebtag nit. Eher läßt's Weinle in'n Rhein, als daß ich meine Fäße wie'n Chemiker zurechtloche. Und Ausbruch gibt's gar nit heuer — — —“

Es klang wie eine halbe Frage, so daß Traute schnell entgegnete: „Es lohnte ja nit. Was sollt' man denn hängen lasse zur Edelsäul? Vollsaftige Ueberreife gab's überhaupt nit. Das Bißle, was war, ist klein und sauer geblieben oder gar schimmlig worden und verschrumpft.“

„Ein Leid ist's. Schöttle klagt genau so. In den selbigen Topf sind wir halt fallen. So ist's nur billig, wir rücken zusammen und richten uns ein, so gut es gehen will. Meinst nit, Dirnle?“

Er füllte sein geleertes Glas von neuem und stellte nun das zweite vor die Tochter hin. „Darauf mußt anstoßen, Mädle. Allweil fidel. Unser Schicksalsgenosß soll leben.“

„Geht er uns so viel an, der Herr Schöttle?“ Ihre Hand fingerte zögernd an dem Stengel des Römers, ohne ihn an die Lippen zu führen.

„Ich meine schon,“ lächelte Wegland bedeutungsvoll. „Ist dich geht er zumeist an, Dirnle, ich denke.“

„Ich kenn' ihn nur wenig.“

„Allweil genug. Schon als Backfische hast'n hier aus und eingehen sehen.“

„Kann sein. 'S hat mich nit kummert.“

„Ihn um so mehr. Immer hat er 'n Aug' gehabt auf mein schmuck Trautle. Nun möchte er's zur Hausfrau haben. Mir wär's recht. Ja, Dirnle, keine größere Freud' könnt' mir geschehen. Gelt, da pfeifen wir auf die nützliche Zeit und alle Blamage.“

Er lachte sie an in väterlicher Güte und Sorglichkeit. Zugleich aber sah sie in seinem launigen Gesicht die ihr bekannte souveräne Entschlossenheit, die Widerspruch weder erwartete, noch dulden würde.

Und Kampf? Den gab's nie im Hause Wegland. Hier herrschte Vater wie ein Patriarch, war Vorsehung und Obrigkeit zugleich. Man wußte es nicht anders.

Selbst Jörg, den es mitunter nach Sonderwegen drängte, unterdrückte die Neigung zu selbstwilligen Handlungen, wo sie ihn mit dem Haupt des Hauses, dessen Frieden ihm heilig war, in Konflikte gebracht hätten.

Und sie nun. Wofür denn hätte sie kämpfen sollen? Ihr Herz war ein unbeschriebenes Blatt. Kein fremder Wille hatte noch mit Uebesorgnis Rechte hier eingedrückt, die sie hätte verteidigen müssen. Und was Vater da vorschlug, nichts Ungewöhnliches war es und nichts Verwerfliches. Er bot ihr fürsorglich die Erfüllung ihrer Weibbestimmung, wie sie hierzulande allen Töchtern zielbewußt vorschwebte und fast ausnahmslos auch erreicht wurde. Nein, keinem Mädchen kam es in den Sinn, ohne Not ledig bleiben zu wollen. Im Lande der Reben hatte die neue Frauenbewegung mit ihren Schlagworten: Freiheit, Gleichberechtigung in jeder Erwerbs- und Berufsmöglichkeit, noch wenig Propaganda gemacht. Und Traute gar in ihrer jungfräulichen Wohlgeheuertheit und beratenden Unselbstständigkeit, sie hätte sich eher gefürchtet vor dem Janfarenruf „Los vom Manne“, als daß sie ihm in den Kampf gefolgt wäre ohne den Zwang erniedrigender oder kümmerlicher Verhältnisse.

Dennoch wollte ihr das folgsame Ja nicht so rasch und freudig vom Munde, als es erwartet wurde.

„Vaterle, ich dachte nit so früh zu heiraten,“ murmelte sie in leisem Ausweichen.

Seine buschigen Brauen falteten sich. Doch schnell wandelte sich ihr Drohen in ein kleines, überlegenes Lächeln.

„Schöttle ist dir nit zuwider?“

„N—ein — — —“

„Ist als recht,“ lachte er nun heiter. „Uns andere sorg' dich nit. Je jünger die Braut, je länger die Freud', aber kürzer die Reu'. Dein Mutterle war ein gutes Jahr jünger, denn du, als sie zu mir kam und wurd' 'ne glückliche Frau. Vielleicht weißt's noch, Trautle, wie frohsinnig sie ins Leben schaute. Niemand hat sie weinen sehen als in ihrer letzten Stund', da sie Mann und Kinder lassen mußte.“

Trautes Augen wurden groß. Ein feuchter Glanz durchstrahlte sie. „Ja, mein lieb's Mutterle,“ sagte sie weich. „Ich glaub', solch heiter und fügsam Engelsenmüt hab' ich gar nit, und der Schöttle ist auch nit du, Vaterle.“

„Täte nit mal gut, wären wir alle gleich,“ scherzte er launig. „Mir ist nit bang um euch zwei. Mit dir ist auszukommen, du Närrle, und Vinzenz ist ein braver Kerl. Kann zudem mein Trautle in ein gülden Affektle setzen. Das Bärble wird dir's gute Glück neiden. Fürs Hardtland schwärmt's, soweit sich mal begeistern kann, und vom Riesengütle hat es auch läuten hören.“

„Vielleicht paßte Bärble besser dorthin,“ meinte sie, keineswegs überwältigt von ihrer glänzenden Zukunftsmöglichkeit.

„Aber dir ist's bestimmt,“ versetzte er achselzuckend. „Zudem, meine Mäble sollen nach der Reih' gehen. So geizt sich hierzulande. Und tu Bescheid, Trautle. Jetzt gilt's auch dein eigen Wohl.“ Er sah sie herzlich an. „Uns jung' Bräutle soll leben.“

Da hob sie endlich den Kömer an die Lippen. „Weil du's so willst, Vaterle,“ sagte sie langsam. Es klang automatenhaft. Da war kein Hauch vibrierender Herzfreudigkeit in ihrer Stimme.

Er leerte sein Glas bis zur Reige, setzte es dann aber mit galligem Aufstöhnen hart nieder. „Ein Höllebräu! Da siehst's, wie grundgut ich es mit dir meine. Und übers Jahr wirst mir beim neuen Most ein ander Gesicht zeigen, ich schwör'.“

Sie hatte ihren Kelch kaum berührt. Nun legte sie impulsiv die roten Lippen zum andern Male an seinen Rand: „Auf einen Most dann, wie ihn Mutterle dir einst brachte. Das geb' der Herrgott. O Vaterle, wenn es sich endlich wenden tät für unsere Reben und die armen, armen Winzerleute.“

Mit diesem inbrünstigen Wunsch leerte auch sie nun das Glas bis auf den Grund.

Dann stand sie auf. „Ich darf wohl gehen, Vater,“ sprach sie ruhig.

„Was 'ne kuriose Braut. Willst denn nit hören vom schönen Gütle, in dem du Herrin sein sollst?“

„Ist genug, wenn du Bescheid weißt. Ich mag nit über solche Geldsachen schwätzen. Das beredet ihr besser unter euch.“

Er lachte hart, ein wenig gereizt von ihrer Gleichgültigkeit. „Ich glaub' wahrhaftig, dein' jung' Schwester wird besser in Schöttles Gut und Geld Bescheid wissen als du.“

„Vaterle, was ich übernehm', verwalte' ich gewissenhaft. Ich hoff' 'ne rechtschaffen' Hausfrau zu werden und den' meinen Platz zu wahren — aber 's öde Geldgerühm ist mir zuwider. Solchen Stolz schätz' ich nit. Ich mehn' auch, sie brauchen mich drauß' beim Most,“ fügte sie ablenkend hinzu und ging hinaus, ohne daß Wegland mehr wehrte. In einer Anwendung staunender Achtung für ihre Absonderlichkeit blieb er zurück.

In der Hostür kam Bärble ihr indes mit dem Bescheid entgegen: „Bleib nur davon, mit 'm letzten Bißle werden's allein fertig. Muhm' Lowis schickt mich 'nein. Nu, du weißt's hast selber, nit? 'Nen Verlobungsschmaus gibt's herzurichten. Gelt, Trautle, bist endlich hinter's große durchsicht'ge Geheimnis kommen. Was sagst jetzt dazu?“

Trautes Augen wurden dunkel. In bittender Mahnung legte sie die zarte Hand auf der Schwester fräftigen Arm. „Mußt hier nit scherzen, Bärble, ist solch' ernste Sach'.“

„Na ja, aber doch nit traurig. Stehst da wie 'n Grabengle. Red' doch, bist nun Braut?“

„Ich den'!“

„Mein Herrgöttle, man sollt's nit glauben. Du Schäfle, ich sollt' an deiner Stelle sein —“

Traute lächelte schattenhaft. „Wirst bald genug an die Reih' kommen. 'S scheint Vater zu eilen, die Töchter los zu werden.“

„Warum nit? Unter'm zweiten Schöttle tu' ich's aber nit.“

„Gefällt der dir so gut?“

„Ich den' hier mehr an sein mächtig Weingütle. In so großem Besitz ist sein schalten. Solltest bis an die Deck' springen, du Glückskindle.“

„Ich nehm' Schöttle Vater zulieb', daß du's weißt.“

„Und fährst selber gut dabei. En plundrig Lustschöpfle richtet Vater uns nit. Mußt aber 's Lachen lernen bis zum Abend, Traut, sonst läuft uns am End' der großart'ge Bräut'gam wieder davon.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Daß die Wille nach Freiheit schreien, ist begreiflich; wenn aber die Schale in den Ruf einstimmen, so beweist dies, daß sie eben Schale sind.

Ihering.



Eine Episode aus Talmas Leben. Talma, der bekannte französische Schauspieler, war ein leidenschaftlicher Freund ländlichen Stillebens; denn hier konnte er seinen dem Rätsel der Menschennatur gewidmeten Betrachtungen nachhängen. Darum gefiel er sich in seinen ausmutigen Besitzungen, namentlich zu Brunoy. Als er eines Tages wieder nach Paris abreiste, bat ihn der Gärtner, ein paar Tage später auch dahingehen zu dürfen. „Und warum nicht gleich?“ entgegnete Talma in seiner gutmütigen Lebhaftigkeit. Bald darauf saßen beide schon im Wagen, hatten die neuesten Bedürfnisse des Gartens besprochen, und es fand sich bald, daß vor allem einige Fuhren Sand erforderlich waren, um die Baumgänge in tüchtigen Stand und dem wuchernden Unkraut in den labyrinthischen Verschlingungen des Parkes ein Ziel zu setzen. Louette, so hieß der Gärtner, erhielt in dieser Angelegenheit eine Bestellung an den Aufseher des Boulogner Lustgehölzes. „Auf alle Fälle bringst du mir heute abend die Antwort in die Theaterloge, denn ich spiele heute,“ fügte Talma hinzu, als sie sich trennten. Der Gärtner erfüllte bestens seinen Auftrag und eilte, nicht ohne manche Zurechtweisung, da er nie zuvor im Theater gewesen, in die bewußte Loge. Talma ist eben als Britannicus im lebhaften Gespräch mit Hero, seinem gefährlichen Nebenbuhler, begriffen. Louette sperrt Mund und Augen auf und ist, da er seinen Herrn nie im Kostüm gesehen, außerstande, ihn herauszufinden. Plötzlich öffnet sich die Logentür, und herein tritt — Britannicus im fürstlichen Prunk. Der arme Gärtner weicht zurück. „Nun, Louette, bekommen wir Sand?“ Dieser vermochte kein Wort hervorzubringen, gewann jedoch Zeit, sich zu erholen, während Talma wieder auf die Bühne mußte, um nach der rührenden Abschiedsszene mit Junia sich den Tod durch Gift zu geben. Nun erst erkannte Louette seinen Herrn, der wieder in der Loge erschien und ihn mit den Worten anredete: „Warum hast du nicht geantwortet, Louette?“ „Herr, ich erkannte Sie nicht; Sie haben mir rechte Angst gemacht, aber Sie werden den Sand bekommen!“

Waren unsere Spiele schon den Alten bekannt?

(Nachdruck verboten.)

Das Onomastikon des Pollux zählt unter den mannigfaltigen Spielen der Griechen auch die noch heut allgemein üblichen auf, und daß sich diese so lange erhalten haben, scheint zugleich ein Beweis zu sein, wie sehr sie der kindlichen Phantasie und Laune entsprechen: die Puppen, aus Ton geformt und bemalt, auch mythologische Figuren aller Art, der Reisen, der Kreisel, die Blindenfuh. Bei uns besteht das letztere Spiel bekanntlich darin, daß einer mit verbundenen Augen, die

sogenannte blinde Fuh, einen anderen aus der ihn umgebenden Gesellschaft ergreifen und ergasen muß. In Süddeutschland heißt der Genedte nicht blinde Fuh, sondern blinde Maus, und in Griechenland dachte man ihn sich als blinde Fliege.

Auch das Stedenpferd finden wir anderswo erwähnt; ein Steden, auf welchem Kinder wie auf einem Pferde reiten, geöhnllich vorn mit einem daran befestigten Pferdekopf, gehört begreiflicherweise zu den allerältesten, fast möchte man sagen, ehrwürdigsten Spielwerkzeugen.

So alt, wie die homerische Schilderung im sechsten Buch der Odyssee, wo sich die liebliche Königstochter Nausikaa mit ihren Begleiterinnen dadurch belustigt, ist unzweifelhaft auch das Ballspiel. Es wurde von den griechischen Ärzten sehr empfohlen, und von jung und alt mit Leidenschaft geübt. In den Gymnasien war ein eigenes Zimmer dafür hergerichtet, in welchem ein Lehrer Unterricht darin erteilte. Der Ball war von Leder, mit leichtem Stoss gefüllt, seine Verwendung im höchsten Grade mannigfaltig. Bald war es ein kleiner Ball für zwei Personen; man schleuderte ihn in schräger Richtung gegen den Boden, so daß er mehrere Sprünge machte, je mehr, desto besser, und der Mitspieler mußte ihn dann an seinem Plaze mit der flachen Hand auffangen und auf diese Weise zurückwerfen. Bald kam es darauf an, den Ball so weit wie möglich in die Höhe zu schnellen, und der Mitspieler mußte ihn fangen. Oder, wie in Sparta, teilte sich die Gesellschaft in zwei Parteien von gleicher Anzahl, durch einen Strich getrennt. Hinter jeder Reihe der Mitspielenden deutete eine Linie die Grenze an, bis zu der sie beim Auffangen des Balles zurückweichen durften. Der Ball wurde nun auf den Strich gelegt, von einem der Spielenden ergriffen und der Gegenpartei zugeworfen, welche ihn innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen aufzufangen und zurückzuschleudern hatte. Das Spiel endete, sobald die eine Partei hinter die Grenzlinie zurückgetrieben war. Eine Art Falschspiel bestand darin, daß der Werfende den Ball scheinbar einem Spielgenossen zuschleuderte, in Wirklichkeit aber ihm eine andere Richtung gab. Oder endlich, es hing von der Decke des Zimmers bis zur Brusthöhe der Spielenden ein mit leichten Stoffen gefüllter Ballon herab, und die Aufgabe war, diesen mit der Brust oder den Händen in immer schnellere Bewegung zu setzen. Die Ballons waren von Leder oder Blase, zuweilen aus verschiedenartigen Stücken zusammengesetzt; die Bälle, wie gesagt, meistens von Leder, mitunter auch von Wolle, und die Füllung bestand aus Wolle, Haaren, Seigenskörnern und anderen elastischen Substanzen.



Erbauliches aus der Stadt des Lichts.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Pariser Adreßbuch geht hervor, daß die französische Hauptstadt nicht weniger als 34 607 Somnambulen, Hellseher, Okkultisten, Magnetisense, Wahrsager usw. männlichen und weiblichen Geschlechts beherbergt. Diese Zahl ist aber sicherlich zu niedrig gegriffen; denn sie umfaßt nur die berufsmäßigen Horenmeister, während die Tausende, die den Verkehr mit dem Jenseits sozusagen nur im Nebenberuf betreiben, im Adreßbuch unter anderen Professionen verzeichnet stehen. Jede Hebamme, Schneiderin, Friseurin, Federarbeiterin versteht sich aber auf den Umgang mit den Geistern ebensogut wie die ein eigenes „Atelier“ unterhaltenden Magier. In jedem Falle ist so viel sicher, daß es in Paris, der Stadt der Intelligenz, bedeutend mehr Wahrsager und verwandte Berufe gibt als Ärzte

und Apotheker und nicht viel weniger als — Wein-
händler. Das sagt genug.

Alle diese Wundermänner und -frauen können von
ihrem Beruf recht anständig leben, denn der Verkehr
mit dem Jenseits ist sehr einträglich. Von einem von
der Pariser vornehmen Damenwelt sehr geschätzten
Wahrsager ist bekannt, daß er im Jahre nicht weniger
als 50 000 Frank allein für Klame in den Zei-
tungen und Revuen ausgibt. Ueberhaupt sind für die
französischen Blätter die Annoncen der Hellseher, Kar-
tenleger, Kaffeegrundbeuter, magnetischen Somnam-
bulen eine ergiebige Einnahmequelle, denn sie nehmen
im Anzeigenteil der Zeitungen einen breiten Teil ein.
Es annoncierten hier die Astrologen „neuen Genres“,
die Händler mit „beglaubigtem Galgenstrick“, die „Horo-
skop-Redakteure“, „ägyptischen“ Magier und „diplo-
mierten“ Kartenleger. Mme. A. „ist die einzige Wahrsagerin
der Welt, die sich der Fluidopathie bedient, deren
Resultate Staunen erregen“; Mme. J. benach-
richtigt ihre Kundschaft, daß „ihrem Atelier ein Abvo-
kat attachiert ist für den Fall, daß die Enthüllungen
aus dem Jenseits Anlaß zu irgendwelchen Prozessen
gäben“; Mme. B. ist „im Besitze eines Diploms der
okkultistischen Wissenschaften, das ihr für ihre außer-
ordentlichen Leistungen auf diesem Gebiete zuerkannt
worden ist“. Ein Provinziale, der seine „Beein-
flussungen“ auf schriftlichem Wege ausführt, empfiehlt
sein radiotelepathisches Verfahren, mit dem jede be-
liebige Person an jedem beliebigen Ort dem Willen
eines anderen unterworfen werden kann. Er verrät
sein Geheimnis gegen Einwendung von fünf Frank „per
Postanweisung“. Ein „absolut seriöser“ Pariser em-
pfehlte ähnliches mit Hilfe eines durchaus sicher wir-
kenden Talismans, während sich eine Dame, die ihre
Geheimnisse „indischen Fakiren entrisen“ hat, sich ver-
pflichtet, die unwahrscheinlichsten Dinge wahr zu machen.

Alle diese Annoncen bringen manchen Zeitungen
drei- bis vierhunderttausend Frank im Jahre ein.
Nicht viel weniger aber verdienen die Geheimwissen-
schaftler selber. So ist nachgewiesen worden, daß mehrere
okkultistische Kabinette tägliche Einnahmen von 800 bis
1000 Frank haben. Unter diesen Umständen kann es
nicht wundernehmen, wenn ein Beamter der Pariser
Polizei, der sich speziell mit diesen Dingen beschäftigt
hat, zu dem Ergebnis gekommen ist, daß der „step-
tische“ Pariser, der Bastillen stürmt, Könige vertreibt
oder ihnen den Kopf abschneidet, weder an Gott noch
den Teufel glaubt, täglich (!) für etwa 200 000 Frank
Astrologie, magnetische Wahrsagungen, Märeilungen aus
dem Jenseits auf dem Wege über den Kaffeegrund
oder durch das Biskuitpiel u. v. konsumiert. Sind diese
Zahlen aber richtig, dann beläuft sich der Umsatz der
„geheimen Berufe“ allein in Paris auf jährlich 73
Millionen Franks.

P.



Von Laura Vincent.

Englischer Kuchen auf besondere Art. $\frac{1}{2}$ Pfund
Butter und $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker werden schaumig gerührt, dann
kommen 4 ganze Eier, der Saft und die abgeriebene Schale
einer Zitrone, ein Teelöffel Zimt, $\frac{1}{4}$ Pfund Korinthen,
 $\frac{1}{4}$ Pfund Saltaninen, 50 Gramm Zitronat, 50 Gramm
Orangeat, $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl und, nachdem alles $\frac{1}{4}$ Stunden
gerührt worden, ein Teelöffel Backpulver dazu. Die Masse
kommt in eine gut gebutterte, mit geriebener Semmel aus-
gestreute Form und wird $1\frac{1}{2}$ Stunden gebacken.

Marmorkuchen. Silber: $\frac{1}{4}$ Tassen Butter, $\frac{1}{4}$ Tassen

Milch, $1\frac{1}{2}$ Tassen Zucker, 3 Tassen Mehl, 8 Eiweiß zu
Schnee geschlagen, $\frac{1}{2}$ Päckchen Vanillin und $\frac{1}{2}$ Päckchen
Backpulver. Dies alles zu einem Teig verarbeitet. — Gold:
 $\frac{1}{2}$ Tasse Butter, $\frac{1}{2}$ Tasse Milch, eine Tasse Zucker, 8 Ei-
gelb, 2 Tassen Mehl, ein Teelöffel Kreuzwürz, ein Tee-
löffel Zimt, $\frac{1}{2}$ Päckchen Backpulver. Nachdem auch dies
zu einem Teig gerührt ist, gibt man abwechselnd einen Ei-
löffel voll von jeder Masse in eine gebutterte Form, bis
alles verbraucht ist. Dann bäckt man den Kuchen eine
Stunde lang.

Marmorkuchen auf andere Art. $\frac{1}{2}$ Pfund
Butter wird mit einem Pfund Zucker eine Viertelstunde
lang gerührt, dann kommen 6 Eidotter, ein Pfund Mehl
und eine Tasse Milch unter weiterem Rühren dazu, und
zuletzt der Schnee der Eier, ein Päckchen Vanillin und
ein Päckchen Backpulver. Nun mischt man unter die Hälfte
der Masse $\frac{1}{4}$ Pfund Kakao und gibt dann abwechselnd von
jedem Teig einen Eßlöffel voll in die gebutterte Form.
Backzeit bei mäßiger Hitze etwa eine Stunde.

Hafelnustorte. $\frac{1}{2}$ Pfund geschälte Hafelnüsse wer-
den mit Eiweiß fein gerieben, mit 250 Gramm Zucker, der
abgeriebenen Schale einer Zitrone und 10 Eidottern schau-
mig gerührt. Dann wird der steife Schnee der Eier hinzu-
gefügt, sowie 150 Gramm Mehl. Die Masse wird vor-
sichtig in die gebutterte Tortenform gefüllt, langsam ge-
backen und dann sehr reichlich mit Puderzucker bestreut.



Aus vergangenen Tagen.

Mit alterliche Geschenke am Berliner Hof. Zu den
Gossitten des Mittelalters gehörte es unter anderem, sich
gegenseitig durch allerlei Geschenke zu erfreuen, oder was
man irgend zur Bequemlichkeit und Lust, zum Genuß und
Bergnügen gern besitzen mochte, sich von einer befreundeten
fürstlichen Person frei und offen als Geschenk zu er-
bitten. Zu den ganz besonderen Lieblingsgegenständen die-
ser Art gehörten Hunde, Vögel und Zelter. So überfandte
die Kurfürstin Elisabeth der Königin von Polen zwei weiße
Hündchen von der besten Art, und sie riet in dem Begleit-
schreiben, sie ja miteinander belegen zu lassen, damit sie
die Kasse behielten. Unter den Vögeln waren die Papageien
bevorzugt. Das Fräulein Sophie von Liegnitz erhielt von
der Herzogin von Preußen als Seltenheit einen grauen
Papagei, von welchem letztere ausdrücklich versichert, es sei
ein „rechtschaffener, der da nicht gefärbt“, woraus zu
schließen, daß schon damals dergleichen Betrügereien ver-
übt wurden. Da Fürstinnen sich häufig sanfttrabender Pferde,
die man Zelter nannte, zu Reisen oder Spazierritten bedien-
ten, so gaben auch diese öfter Anlaß zu Bitten an solche
Fürsten, von denen man wußte, daß sie damit versehen
waren. So erhielt unter anderem die Herzogin von Medien-
burg einen Zelter, wobei der Kurfürst in etwas derber
Weise schrieb: „Wir wissen doch nicht, ob er Ew. Liebden
dienlich ist, denn er stößt sehr; also mögen sie lieber eine
Jungfrau damit beritten machen.“



Humor.

Das Brautgeschenk. In einer Provinzzeitung
konnte man folgende Notiz lesen: „Das Geschenk des Bräuti-
gams bestand in einer wundervollen Brillantbroche und
mehreren anderen hübschen Sachen aus geschliffenem Glas.“